

[Die neue Brotkarte.] Die neue Brotkarte, die von morgen an in Geltung tritt, bedeutet auch eine neue Station im Approvisionierungszuge des Hinterlands. Es gehört jetzt schon ein recht gutes Gedächtnis dazu, um die verschiedenen Haltestellen, die man seit Kriegsbeginn passiert hat, im Kopfe zu behalten. Keine Semmeln, gelbe Wecken, graue Wecken, schwarze Wecken, keine Wecken, Maisbrot, immer mehr Mais im Brot, fleischlose Tage, Schlagobersverbot, Brotkarte, Konfiskation der Hausmehls — das sind so ungefähr die einzelnen Stadien. Und nun die neue Brotkarte, die manche einschneidende Aenderung bringt. Daß sie für zwei Wochen lautet, ist an sich belanglos und nur ein Vabjal für den Hausmeister, der nicht mehr so oft zur Ausgabestelle laufen muß. Daß man aber nur mehr für ein Drittel der Abschnitte Mehl bekommt, für die andern zwei Drittel ausschließlich Brot, ist wichtig. Familien, die keine Vorräte haben, werden nun auf Strudel, Kuchen, „Büchtl“, Knödel und was dergleichen authochthone Wiener Delikatessen sind, wohl oder übel verzichten müssen. Die angewiesenen Mehlkarten reichen nicht weit und nur wer die ganze Woche nichts oder so gut wie nichts an Mehl verbraucht, wird sich Sonntags den Luxus einer feudalen Mehlspeise leisten können. Vor allem aber wird der sogenannten „Mehlhamster“ ein Ende bereitet. Dieses Mehlhamster ist im Laufe der Zeit zur allgemeinen Völkerypsychose der Zentralmächte geworden. Daß man Vorräte sammelt, um sie zu verbrauchen, ist selbstverständlich. Aber es gibt Hunderttausende von Menschen, die Mehl auf Mehl häufen, nicht, um es zu verbrauchen, sondern nur, um es zu besitzen. Wie Leute Marken, Zinnteller und Ballspenden sammeln, so sammeln sie Mehl. Volksschullehrer wissen darüber Erbauliches zu erzählen. Kleine Mädchen und Buben kämpfen während des Unterrichts mit Schwächeanwandlungen aus Hunger. Der Lehrer untersucht die Sache und stellt fest, daß nicht Armut den Hunger verursacht, sondern die Tatsache, daß die Kinder weder zum ersten noch zum zweiten Frühstück ein Stück Brot bekommen haben. Und er stellt weiter fest, daß die Mutter, deren Mann im Felde steht, überhaupt fast gar kein Brot kauft, sondern alle Brotkarten in Mehl umwandelt. Nicht etwa, um reichlich

Mehlspeisen machen zu können, sondern um zu sammeln. Derartige Fälle sind durchaus nicht vereinzelt und wiederholen sich mit verschiedenen Aenderungen in allen Schichten und Klassen der Bevölkerung. Dem wird nun die Sonderung zwischen Brot- und Mehlkarte ein radikales Ende bereiten. Eine ebenfalls recht wichtige Neuerung besteht darin, daß der Junggeselle jetzt eine geminderte Karte, die nur auf Brot lautet, erhält. Ein schwerer Schlag für viele von ihnen. Nicht etwa, weil sie Hunger werden leiden müssen, sondern weil sie in der Gunst der Hausfrauen tief sinken werden. Der Junggeselle mit den „überflüssigen“ Brotkarten hat sich zu einem sehr gesuchten und verhätschelten Individuum herausgebildet, und schöne Frauen taten alles mögliche, um sich mehrere Exemplare zu sichern. Der Junggeselle, der früher für ein Sträußchen unzeitgemäßer Beilchen nur ein freundliches Kopfnicken erhielt, wurde für einen Streifen Brotmarken mit glühenden Blicken und süßem Lächeln belohnt. Nun wird er wieder zu den Blumen zurückkehren müssen. So wird denn die neue Brotkarte, die man im Interesse der Allgemeinheit willkommen heißen muß, alle möglichen kleinen Aenderungen im täglichen Leben bringen, das für uns im Hinterlande, treu und sicher beschirmt von unseren Helden, nicht mehr sein soll und darf, als ein tapferes Durchhalten.